

Röm 8,31-39, Silvester, 31.12.22, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Schwestern und Brüder!

Was war das für ein Jahr, dieses 2022! Am Anfang hatte man noch den Ausblick: Wir werden bald die kritische Phase von Corona überstanden haben. Licht am Ende des Tunnels. Bald haben wir das Größte geschafft! Und dann kam der 24. Februar und zeigte uns erst richtig, was eine Krise ist. Zuerst im Fernsehen: Menschen, die aus ihren zerbombten Häusern in die U-Bahnschächte flüchteten, Tote auf den Straßen. Und schließlich standen die Flüchtlinge aus der Ukraine auch vor meiner Tür, drüben in der Schlossmühle, eine Mutter mit ihrer ungefähr 10jährigen Tochter. Ich versuchte es auf Englisch. Nur Kopfschütteln. Mit Händen und Füßen erklärte ich, dass sie in die Kürnachtalhalle hinübergehen müsse, dort würden sie versorgt. Es gelingt mir. Die beiden finden den Weg. Das Schreckliche steht in Form von traumatisierten Menschen vor unserer Haustür. Die Entfernung soweit wie von Berlin nach Athen, eine gewöhnliche Urlaubsentfernung, ca. 22 Std Fahrzeit mit dem Auto. Krieg in Europa.

Und dann kommen die wirtschaftlichen Folgen. Leute, die etwas davon verstehen, stellen fest: Die wirtschaftlichen Einbußen durch den Krieg in der Ukraine sind wesentlich gravierender als die

Corona-Krise. Dort hatten sich die Kurseinbrüche noch in Grenzen gehalten, aber dann rutschte die Börse noch ganz anders ab. Der Wohlstand in Deutschland ist nicht nur gefährdet, er ist im Augenblick so nicht mehr da, wie wir ihn kannten. Und die, die am wenigsten haben, trifft es am härtesten. Die Tafeln werden regelrecht überrannt von Menschen, die sich den Tagesbedarf nicht mehr leisten können. Die Wärmestuben und die Bahnhofsmissionen versorgen die doppelt und dreifache Zahl an Hilfebedürftigen. Betriebe und Lokale müssen schließen, weil sie jetzt endgültig am Ende sind. Existenzen werden vernichtet. Auch wer etwas besitzt, muss den Gürtel enger schnallen und wer keine Rücklagen hat, muss mit dem Taschenrechner einkaufen. Und in diese Situation hinein spricht unser Predigttext:

„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? ... ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Beim Apostel Paulus, der so spricht, war permanenter Krisenmodus angesagt. Er war persönlich angefeindet, die Christen waren nicht überall gut gelitten, an vielen Orten brutal verfolgt. Paulus selbst war ja als „Saulus“ auch einst auf der anderen Seite gestanden und hatte die Not mit verursacht. Wenn wir vor 2000 Jahren gelebt

hätten, wären wir schon durch das fehlende Gesundheitssystem, durch fehlende Medikamente und ärztliche Versorgung in der Dauerkrise gewesen. Für Paulus konnte schon ein Schnupfen tödlich sein. Und trotzdem kann der sagen: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“

Damals hat noch niemand das Klima geschädigt und Treibhausgase abgesondert. Paulus und die Seinen waren noch CO₂-neutral unterwegs. Der Angriffskrieg Vladimir Putins mag brutal und menschenverachtend sein, aber wir spüren dadurch schmerzlich wie wirtschaftlich alles mit allem zusammenhängt und, was wir vielleicht hätten tun können um das zu vermeiden. Da wurde nur auf billige Energiepreise geschaut und wenig darüber nachgedacht, dass man dadurch auch von einem Diktator „in Geiselhaft“ genommen werden kann. Putin kann das ausnutzen, zig andere Diktatoren, mit denen wir Geschäfte machen ohne uns groß um die Verhältnisse in ihren Ländern zu scheren, haben noch nicht dieses Zerstörungspotential. Aber wir werden erinnert und aufgefordert nachzudenken welchen Preis unser Lebensstil in den westlichen Industrienationen hat.

Wir im Westen sind in besonderer Weise verantwortlich dafür, dass die Welt im Lot bleibt. Jetzt müssen wir bezahlen für allzu kurzfristige Planungen. Man möchte angesichts dieser Verhältnisse den alten Kalauer bemühen: „Habt ihr wirklich geglaubt, der Strom kommt aus der Steckdose!“ Ein guter Teil dessen, was wir beklagen,

ist hausgemacht und die Menschen in der Ukraine und in anderen Krisenregionen der Welt müssen noch ganz anders dafür bezahlen als wir. Wir hier müssen vielfach nur die Heizung zurückdrehen und den Gürtel enger schnallen, in Pakistan steht wegen der Klimaverschiebung ein Drittel des gesamten Landes unter Wasser und in der Ukraine und anderswo kämpfen sie ums Überleben.

Und trotz vielfach nur heruntergedrehter Heizung und etwas enger geschnalltem Gürtel haben die meisten Deutschen wenig Hoffnung. „Zwei Drittel blicken mit Angst auf 2023“ titelt die renommierte Wochenzeitung „Die Zeit“ und stützt sich dabei auf aktuelle Umfragen und eine Einschätzung des Zukunftsforschers Prof. Horst Opaschowski. Demnach sehen nur 35% der Deutschen das, was kommt, zuversichtlich. Wir haben ganz vergessen, dass schon vor Corona und vor dem Ukrainekrieg vieles im Argen lag und dass die Perspektive von manchen Politikerinnen und Politiker vorher auch schon nur bis zur nächsten Wahl reichte. Wir bekommen jetzt sehr un schön den Spiegel vorgehalten. Die aktuellen Krisen haben auf die Versäumnisse der Vergangenheit wie Brandbeschleuniger gewirkt.

Genauso wie Paulus sehen wir uns von Mächten bedroht, weil wir sie nicht mehr in den Griff bekommen. Paulus benennt die „Mächte“ und „Gewalten“, die uns Angst machen vor der Zukunft und die Kreaturen, wie Putin und wie sie noch alle heißen, Geschöpfe die

wir mit der blanken Zerstörung in Verbindung bringen. Paulus bleibt dabei:

„Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? ... ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

Wie kann Paulus in einer ebenfalls von Krisen gebeutelten Zeit solch eine Zuversicht entfalten? Wie kann er das so behaupten, dass niemand gegen uns sein kann, wenn Gott für uns ist? - Wenn Gott für uns ist, dann haben wir keine Angst vor der Zukunft! Wenn Gott für uns ist, dann gehören wir zu den 35% der Deutschen, die laut aktuellen Studien zuversichtlich den Weg ins neue Jahr gehen. Was machen die anderen drei Viertel der Deutschen falsch, wenn sie ihre Zuversicht verloren haben? Kennen sie den Gott nicht, der „für uns“ ist. Was muss man tun um diesen „Gott für uns“ kennenzulernen? Die Antwort ist seit 2000 Jahren immer die gleiche: Ich muss Gott mein Leben überlassen, sonst nichts! Es ist einfach, aber nicht leicht!

Das ist für den sogenannten „postmodernen“ Menschen unendlich schwierig und zu den „postmodernen“ Menschen gehören wir irgendwo alle. Das Glaubensbekenntnis unserer Zeit lautet: Wenn

du willst, kannst du alles! Und einige unter uns, die mit besonderen Begabungen ausgestattet sind, können das scheinbar. Aber es kann auch anders laufen. Der Psychotherapeut Christopher Germer berichtet von einer Unternehmensberaterin, die in seine Praxis kam. Sie hatte ein Problem: jedes Mal, wenn sie in einem Gespräch mit Kunden unsicher wurde, wurde sie rot im Gesicht. Das war ihr sehr peinlich. Sie wollte dieses Problem mit dem Psychotherapeuten beseitigen. Sie erzählte, sie hätte auch inständig zu Gott gebetet, aber alles hätte nichts genützt. Sie würde immer wieder rot anlaufen, wenn sie sich unsicher fühlt. Christopher Germer gab ihr den Rat, sie solle doch einmal alles in Gottes Hand legen und dann zusehen, ob sich etwas verändern würde.

Die junge Frau erwiderte, dass sie auf diese Idee noch nie gekommen wäre, „alles in Gottes Hand zu legen“. Das ist ganz typisch für die Denkweise in unserer Zeit. Wir wollen immer etwas tun um unsere Lage zu verbessern und wenn es beten ist. Aber damit verändern wir unsere persönlichen Probleme nicht unbedingt. Es tut sich vielleicht nichts, weder bei uns persönlich, noch in unserem Umfeld und darüber hinaus. Wir kennen sozusagen nur den „Vorwärtsgang“ und wenn wir im Vorwärtsgang gegen die Wand fahren, sind wir betrübt über die „ärgerliche“ Wand, anstatt vorher zu bremsen oder vielleicht auch mal den Rückwärtsgang einzulegen um die Richtung zu ändern.

Das Wirkungsvollste ist, die Dinge erst einmal vor meinem Gott da sein zu lassen, so schmerzhaft, so ärgerlich, ja auch so schockierend sie sind. Es ist wichtig, alles erst einmal ohne innere Stimme, ohne inneren Kommentar da sein zu lassen: Meine persönlichen Schwächen, die mich immer wieder fertigmachen oder zur Weißglut treiben, all das Schreckliche, das auf mich einströmt, Hiobsbotschaften aus meiner Umgebung, grauenvolle Bilder aus der Tagesschau, ja auch meine Angst vor der Zukunft, meine zermürenden Denkschleifen, weil ich keine Lösung sehe für ein persönliches Problem oder, weil ich keine Lösung sehe für die Not der Welt. All das lasse ich stehen, ohne Kommentar, vor meinem Gott.

Die Unternehmensberaterin, die immer rot wird, wenn sie unsicher ist, hatte ihr peinliches Rot-werden ohne Kommentar vor Gott da sein lassen. Sie erzählte, dass sie ruhiger geworden wäre und sich besser konzentrieren könne. Es hätte aber nicht immer „funktioniert“. Ihr Therapeut hatte ihr dann nahegebracht, dass es dabei nicht um einen „Trick“ ginge oder um eine „smarte Methode“, das Leben zu bewältigen. Es geht nicht um ein Werkzeug, das ich einfach mal aus der Tasche hole, wenn es brennt. Es geht um eine Lebenshaltung, die sich erst einmal langsam entwickeln muss.

Hinter dem, was uns der Apostel Paulus zu sagen hat, steht eine Lebenshaltung. „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“, das

kann nur bekennen, wer Gott ans Steuer seines Lebens lässt und eben nicht immer selbst fahren will. Und dann lerne ich Gott als „Fahrlehrer“ kennen, dann zeigt er mir wie ich auch mal den Vorwärtsgang rausnehmen kann, wie ich mal rechts ranfahren kann um mich zu informieren, wo es überhaupt hingehen soll und um dann auch mal auf die Stimme aus dem Navigationsgerät zu hören: „Wenn möglich bitte wenden!“ und auf dem nächsten Parkplatz zu fahren um die Richtung zu wechseln.

Es braucht einen Raum, in dem ich auf den Beifahrersitz meines Lebens rutschen kann um den fahren zu lassen, der das Auto konstruiert hat um im Bild zu bleiben. Ich darf mir Auszeiten und Unterbrechungen meines Alltags genehmigen um eine Erfahrung mit Gott zu machen, um die ganz einfache Erfahrung zu machen, dass ich nicht der Meister meines Lebens bin und, dass es trotzdem läuft. Ich werde damit die Welt nicht ändern, nur mich. Das kann aber schon ein kleiner Anstoß sein, dass die Welt sich verändert. Paulus hat diese Erfahrung gemacht, die ein unzerstörbares Wissen in ihm erzeugt. Dieses Wissen lässt ihn leben und sagen: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“

5 A

5 B

Ich wünsche uns in diesem Sinne ein zuversichtliches Jahr 2023!

Amen